

## Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

ließen die Serben nichts, womit sie hofften, diesen „schwarzen Wasserfufeln“ das Handwerk zu legen, doch die serbischen Motorboote, Landtorpedos und Flußminen kamen ihnen nicht bei. Hochwasser und Überschwemmungen machten dann auch diesem Kleinkrieg ein Ende. Übrigens wäre er sicher auch ohne Hinzutreten dieser Naturereignisse erloschen, denn den Serben gebrach es stets mehr und mehr an Kraft. Kein Wunder. Die serbischen Soldaten hatten ja schon vier Jahre Krieg hinter sich, vier Jahre, die nach den entsetzlichen Erfahrungen des Winters an ihnen nicht spurlos vorbeigegangen sind; Flecktyphus und Heimsuchungen aller Art hatten ihren draufgängerischen Geist gehemmt. Ihre Führer wußten dies ganz genau und unterließen darum jede größere Unternehmung. Österreich-Ungarn konnte dies nur recht sein. Der Schwerpunkt des Krieges lag ja nicht mehr hier, sondern im Nordosten, Rußland gegenüber; und nur zu dem Zwecke, um einen brüchigen Erfolg aufzuweisen, mit einem Heer in das verfeuchte Land einzufallen, dazu waren Österreich-Ungarn seine Soldaten viel zu gut, und es hätte sie auch nicht geopfert, wenn ihm damals noch so zahlreiche Truppen zur Verfügung gestanden wären. Nebst alledem fiel auch die seltsame Regsamkeit seines vermeintlichen Bundesbruders Italien ins Gewicht. Denn so sehr man sich auch dagegen sträubte, an einen Verrat

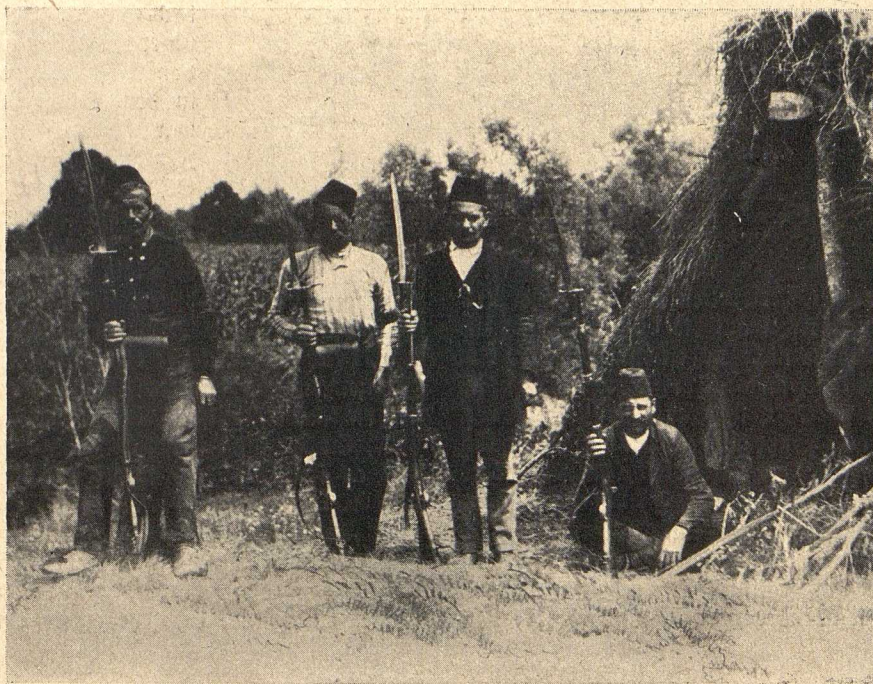
zu glauben, so mußte Italiens Verhalten dennoch Bedenken erregen, und es war ein Gebot der Vorsicht, sich gegen alle Möglichkeiten zu rüsten. Auf jeden Fall hatte mithin Österreich-Ungarn für Serbien nur wenig übrig, und so blieb denn dort vorläufig alles stehen, wie es stand.

Das Undenkbare sollte zur Wirklichkeit werden: Italien erklärte am 23. Mai 1915 Österreich-Ungarn den Krieg. Der große Traum des Vierverbands war jetzt erfüllt. Österreich-Ungarn war von allen Seiten umstellt. Schon rannte von Nord und Süd der Feind mit schwerer Wucht die Monarchie an. Nichts schien nun wahrscheinlicher, als daß in diesem Augenblick, der zweifelsohne der denkbar günstigste war, die serbische Armee einen Vorstoß nach Ungarn unternehmen werde, um den schon seit lange angekündigten Vormarsch auf Budapest anzutreten. Doch nichts dergleichen geschah; die serbische Armee rührte sich nicht — weil sie sich eben nicht zu rühren vermochte. Da zeigte sich erst so recht die ganze Größe der von den österreichisch-ungarischen Armeen im Herbst 1914 vollbrachten Leistungen, und daß ihre damalige „Niederlage“ im Grunde genommen ein Erfolg, dagegen der Sieg der Serben nur

ein Pyrrhusieg war. Allerdings waren auch politische Gründe dazugekommen, welche die Serben in ihrer Untätigkeit verharren machten, denn alle jene Landstriche, nach denen sie verlangten, und um deren erhofften Besitz sie mit bewundernswerter, von uns stets rückhaltlos anerkannter Tapferkeit ihr Blut vergossen hatten, wurden jetzt vom Vierverband Italien zugesprochen; Albanien, Dalmatien und dessen noch mehr, was die Serben ihren Herzenswunsch nannten, alles sollte ihnen nun entzogen werden und Italien zufallen. Für Serbien hatte man nichts mehr übrig; Serbien, das unentwegt dem Vierverband Gefolgschaft bewahrt hatte, war vergessen. Doch auch vergeblich schrie es jetzt durch den Blätterwald der französischen, englischen, italienischen und russischen Zeitungen: „Auf, ihr Serben! Auf gegen Österreich-Ungarn! Sie sind schwach und ihr seid stark, sie sind

die Besiegten und ihr seid die Sieger!“ Mein, die Serben wollten diese Lockrufe nicht hören, wollten nicht los schlagen, selbst wenn sie es gekonnt hätten. Und daß sie es nicht konnten, dies wußte Vojvoda Putnik ganz gut. Serbiens Wunden waren noch nicht geheilt.

Serbiens Heer hatte sich noch nicht erholt, der serbische Soldat war noch nicht zu frischer Tatkraft ermuntert worden, und so blieb es, da es auch dem Oberkommando der Balkanstreitkräfte so in seinen Plan paßte, auf



Bosnisch-hercegovinische Landsturmmänner auf Grenzwahe.

dem südöstlichen Kriegsschauplatz auch weiterhin bloß bei gelegentlichen Geplänkeln und Kanonaden, wobei natürlich die Österreich-Ungarn den Serben nichts schuldig blieben. Schon als diese am 10. Februar Zemun mit ungefähr 100 Granaten, und am 17. Mitrovica mit fast ebensovielen beschossen hatten, ließ das Oberkommando der Balkanstreitkräfte Belgrad die österreichisch-ungarischen schweren Mörser kennen lernen, wobei es dem Höchstkommandierenden am jenseitigen Donaustrande durch einen Parlamentär zu wissen gab, daß in Zukunft jede Beschießung einer offenen Stadt mit gleicher Münze bezahlt sein werde. Dieses Versprechen einlösend, ließ das Oberkommando der Balkanstreitkräfte die am 31. März nachts erfolgte Beschießung der offenen Stadt Orsova durch ein Bombardement Belgrads beantworten. Am 6. April geschah dasselbe, und ebenso zahlte am 18. April Zemun seinem Nachbar Belgrad Gleiches mit Gleichem zurück. Da war dann für eine Zeitlang die Rechnung beglichen. Anders verhielt es sich, als ein österreichisch-ungarisches Fluggeschwader in der Frühe des 9. Juni das Arsenal und die pyrotechnische Anstalt in Kragujevac mit Bomben bezlegte; das war nicht Entgelt, sondern es entsprach Kriegs-